

| | |
|---------------------|---|
| Zeitschrift: | Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art |
| Band: | 32 (1945) |
| Rubrik: | Bauchronik |

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ist es eine starke Intuition, gepaart mit einem ebenso starken Intellekt, die in allen diesen verschiedenen Formensprachen in einer vollendeten Mischung beteiligt sind. *Walter Kern.*

Wiederaufbau

Ein praktischer Vorschlag für die Ausstattung von Notwohnungen

Zu den dringendsten Aufgaben nach dem Kriege gehört neben der Lösung der Ernährungs- und Bekleidungsfragen und der Beschaffung von provisorischen Unterkunftsmöglichkeiten die Ausstattung dieser einfachsten Wohnungen mit dem nötigen Hausrat. Denn auch die Möbel und die übrigen Wohnungsgerätschaften hat der Krieg vernichtet. Diese müssen auf irgendeine Weise und in nützlicher Frist der notleidenden Bevölkerung wieder zur Verfügung gestellt werden können. Zweifellos bedarf es hiefür, da es sich ja um Millionen Bedürftiger handelt, um breit angelegte Hilfsmaßnahmen. Es ist erfreulich, festzustellen, daß in unserem Lande seit einiger

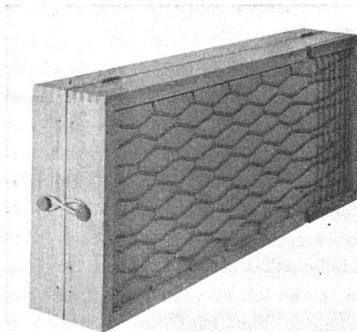
Zeit an vielen Stellen eifrig in dieser Richtung gearbeitet wird.

Ein besonders instruktives und nützliches Ergebnis derartiger Studien stellt die sogenannte *Notzimmer-Garnitur* dar, welche der in der Schweiz lebende Emigrant *M. Ehrlich* ausgearbeitet hat und deren serienmäßige Herstellung die Firma AERMO G. m. b. H. Zürich übernommen hat. Das Schweizerische Arbeiter-Hilfswerk, das Schweiz. Rote Kreuz und die Schweizer Spende haben bereits größere Bestellungen aufgegeben, und auch das Ausland interessiert sich für diese zeitgemäße Neuering.

Der mit Patentschutz belegten Notzimmer-Garnitur liegt die richtige Überlegung zu Grunde, daß in allen derartigen Hilfsmaßnahmen auf die nach dem Kriege herrschenden Transportschwierigkeiten Rücksicht zu nehmen ist. Die Verpackung und der Versand der vorliegenden Möbel ist dadurch auf sehr einfache Weise möglich gemacht, daß die beiden Couch-Bettstellen gleichzeitig als Behälter für sämtliche übrigen Möbelstücke und Hausräte dienen. Die einzelnen Möbelstücke können zu diesem Zwecke in verschiedene Elemente zerlegt werden. Das Ganze fertig zusammengepackt weist die minimalen Ausmaße von 196 × 87 × 42 cm auf und ist überdies von sehr geringem Gewicht. In einem Eisenbahnwaggon können 50 solcher Garnituren leicht befördert werden, das heißt, mit einem Eisenbahnzug von etwa 15–20 Wagen könnten 750–1000 Familien mit dem Notwendigsten versorgt werden.

Notzimmer-Garnitur der Firma AERMO, Zürich. Entwurf: M. Ehrlich

Links die zusammengepackte, unten die aufgebaute Garnitur



Die einzelne Notzimmer-Garnitur umfaßt folgende Gegenstände: 2 Couch-Betten, 2 Schonermaträtschen, 1 Schrank, 1 Tisch, 4 Hocker; ferner kann eine komplette Koch- und Eßgarnitur, bestehend aus 2 Kochtöpfen, 1 Bratpfanne, 1 Deckel, 4 Teller, 4 Tassen, 4 Eßlöffeln, 4 Gabeln, 1 Schöpfer, 1 Schaumkelle, 1 Kaffeesieb und 1 Milchkessel, abgesehen etwa von Büchern oder anderen Dingen, mitverpackt und versandt werden. Die Konstruktion speziell der zerlegbaren Möbelstücke und der Couch-Betten wurde auf Grund langer Versuche so festgelegt, daß die Herstellung in großen Serien auf industriellem Wege leicht möglich ist. Sie kann aber auch von verhältnismäßig kleinen Betrieben, mit welchen ja gerade in Kriegsgebieten gerechnet werden muß, am Orte selbst übernommen werden. Daß die Möbel leicht demontierbar sind und ohne besondere Anweisung oder besondere Werkzeuge zusammengelegt werden können, hat noch den besonderen Vorteil des erleichterten Umzuges, ein Umstand, der gerade in der ersten Nachkriegsperiode mit den unvermeidlichen Umsiedlungen der Bevölkerung von großem Vorteil sein wird. Da die Möbel sehr leicht sind, so können zum Beispiel die Betten bei Tage auf die Seite geschoben werden, um den Schlafraum zum Wohnraum werden zu lassen.

Die Notzimmer-Garnitur von M. Ehrlich darf damit als ein sehr wertvoller Beitrag schweizerischer Hilfstatigkeit betrachtet werden. Diese Möbel tragen auch den gesunden Ansatz für eine vernünftige und praktische Möblierung der späteren Nachkriegszeit in sich, denn die ihnen eigenen Grundgedanken, so primitiv sie auch ausgedrückt sind, sind richtig: leichte, praktische Möbel, mit denen jeder Besitzer sich eine persönliche, freie Wohnatmosphäre schaffen kann.

a. r.

Bauchronik

Berner Bahnhofprobleme

Nach mehr als vierzigjähriger sukzessiver Modernisierung und Erweiterung der einzelnen Teile seines Hauptbahnhofes steht Bern gegenwärtig vor der letzten Etappe des gewaltigen Werkes: der zeitgemäßen Neugestaltung des Personenbahnhofs am Fuß der Großen Schanze. Diese

wieder gliedert sich in zwei Abschnitte, nämlich in die Vermehrung, Verlängerung und Verbreiterung der Bahnsteiganlagen einerseits und den Neubau des Aufnahmegebäudes. Für den ersten Teil sind die Projektierungsarbeiten abgeschlossen, und die Bundesbahnen benützten diesen Anlaß zu Beginn dieses Jahres zu einer kleinen Plan- und Modellausstellung im Berner Gewerbemuseum, an der man sich von der Zweckmäßigkeit der gewählten Lösung überzeugen konnte. Wohl erfordert die Vermehrung der Bahnsteige und Perrongleise eine neue – dritte – Abtragung der Großen Schanze. Der unvermeidliche Eingriff in diesen Hügel hält sich aber in verhältnismäßig engen Grenzen und beeinträchtigt das Bild des dortigen Kranzes öffentlicher Gebäude – Obergericht, Generaldirektion der SBB, und Hochschule – und des sie verbindenden Grüngürtels nicht so, daß er nicht verantwortet werden könnte. Er war anderseits die unerlässliche Bedingung einer Beibehaltung des Bahnhofes an dessen jetzigem Standort, und die bernische Öffentlichkeit hat sich daher um dieses unbestreitbaren Vorteils willen mit der Beschneidung der Promenade abgefunden.

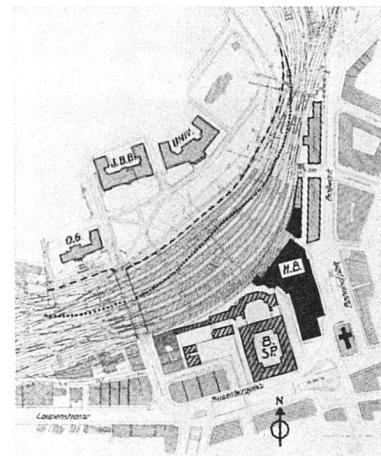
Befindet sich so die betriebstechnische Modernisierung des Berner Bahnhofes auf dem besten Wege, so sind freilich die mit der Umgestaltung des Aufnahmegebäudes verknüpften städtebaulichen, verkehrstechnischen und architektonischen Probleme auch heute noch völlig ungelöst. Zum Teil noch aus dem Jahre 1860 stammend und in unglücklicher Weise zwischen Heiliggeistkirche und Burgerspital eingeklemmt, ist der heutige Bau außerordentlich schlecht disponiert und überdies erheblich zu klein. Seine Erweiterung stößt jedoch auf größte Schwierigkeiten. Der seinerzeitige Plan der Bundesbahnen, hiezu wenigstens teilweise das Areal des Burgerspitals in Anspruch zu nehmen, mußte aus finanziellen Gründen sowie wegen des Widerstandes gegen die Beschneidung oder gänzliche Beseitigung des sicherlich sehr schönen Baudenkmals fallen gelassen werden. Zur Zeit beschränken sich die Bundesbahnen auf das Studium der Möglichkeiten, die längs des Bollwerks stehenden Gebäude der Telephon- und der Kreispostdirektion abzutragen und den Bahnhof nach dieser Seite zu erweitern. Eine solche Lösung könnte jedoch kaum befriedigen, da sie einmal eine Sanierung der sehr prekären



Oben: Modell des Berner Hauptbahnhofs mit Umgebung. Blick über den Bubenbergplatz gegen die Große Schanze. In der Bildmitte der Burger-Spital, rechts die Heiliggeist-Kirche, dazwischen der heutige Bahnhof, rechts im Hintergrund das Gebäude der Telephon-Direktion

Aufnahme: Photodienst der SBB

Rechts: Lageplan des Personen-Bahnhofs mit den projektierten Bahnsteig- und Gleise-Anlagen und dem heutigen Aufnahme-Gebäude. Punktiert: heutige Grenze der Gleise-Anlagen gegen die Große Schanze. Gestrichelt: künftige Grenze. Schwarz: heutiges Aufnahmegebäude. Umrandet: allenfalls in den Neubau einzubziehende Gebäude. Schraffiert: Burger-Spital



Verkehrsverhältnisse auf dem Bahnhofplatz in Frage stellen würde und der nun einmal bestehenden Sachlage widerspräche, daß der Bubenbergplatz das Zentrum des städtischen Verkehrs ist, auf welchen hin der Bahnhof orientiert werden sollte. Die hier angedeuteten vielgestaltigen Probleme des Bahnhofumbaues lassen sich zweifellos nur durch einen öffentlichen Wettbewerb mit möglichst weitgespanntem Rahmen wirklich einwandfrei abklären und lösen. Es ist dringend zu hoffen, daß sich Bundesbahnen und städtische Behörden entgegen gewissen Tendenzen in letzter Stunde doch noch zur Ausschreibung eines solchen entschließen. Dieser müßte vor allem einmal die Frage beantworten, ob ein wirklich befriedigender Bahnhof unter Beibehaltung des Burgerspitals überhaupt erstellt werden kann, woran offenbar die SBB, selber mit guten Gründen zweifeln, während anderseits die geplante Erweiterung der Gleise- und Bahnsteiganlagen diese Antwort glücklicherweise keineswegs präjudiziert. Erst nach der Erledigung dieser Vorfrage könnte mit sicherem Erfolg an die Ausarbeitung der

Einzelheiten geschritten werden, aus denen schließlich ein Werk aus einem Gusse hervorgehen müßte, das die bauliche Gestaltung des Aufnahmegebäudes, dessen städtebauliche Eingliederung in seine Umgebung und die Bewältigung der schwierigen Straßenverkehrsfragen zu umfassen hätte. Eine besonders heikle Aufgabe des Berner Bahnhofumbaues wird dabei auf alle Fälle dessen architektonische Einordnung in das Stadtbild sein. Die charaktervollen Bauformen der Heiliggeistkirche und des allenfalls stehenbleibenden Burgerspitals wie der historisierende «Bernerstil» des Hotels Schweizerhof jenseits des Bahnhofplatzes stellen eine starke Verlockung zu einer Fortführung jener Anpassungsarchitektur dar, die nicht zuletzt in Bern schon so oft zu Mißerfolgen geführt hat. Eine an der erwähnten Projektausstellung gezeigte, freilich unverbindliche Skizze für das neue Aufnahmegebäude, die sich in solchen traditionellen Formen bewegt und den Bahnhof überdies als bloßen Anbau des Burgerspitals zeigt, kann auf alle Fälle höchstens als Warnung vor einer derartigen Bauweise gelten und demonstriert

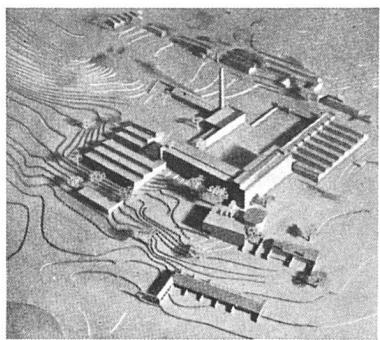
aufs deutlichste die gebieterische Notwendigkeit, unseren Architekten zum mindesten nicht zum vornehmerein durch engherzige Vorschriften über die künstlerische Gestaltung des Neubaus die Hände zu binden.

H. W. Thommen.

Die staatliche veterinärmedizinische Serum-Anstalt in Stockholm

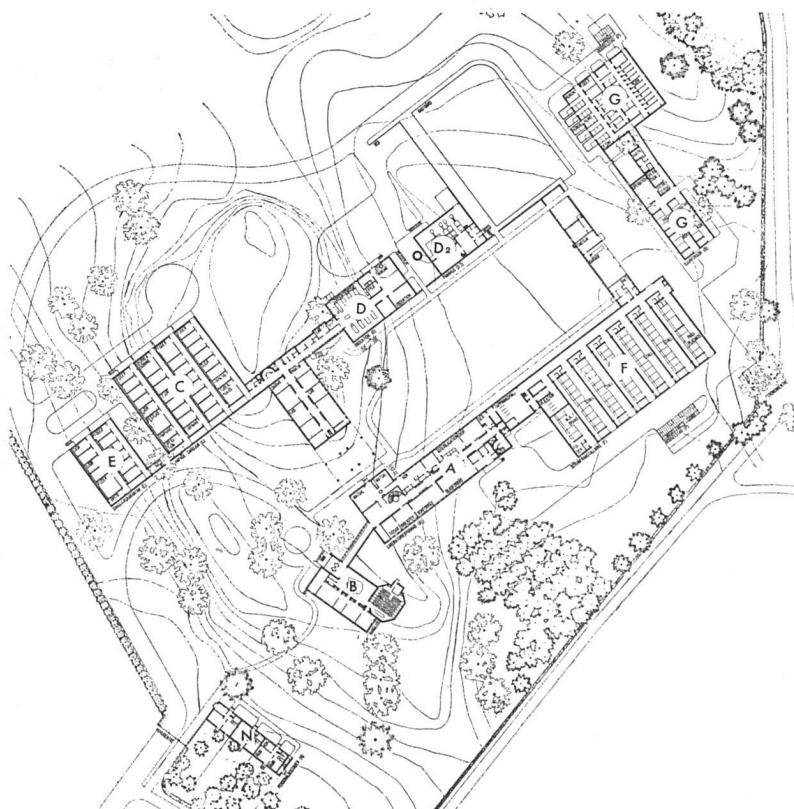
Architekten: E. G. Asplund † und Joel Lundeqvist

Gerade in der Zeit, in der sich die Schweizer Architekten mit dem Wettbewerb für die veterinärmedizinische Fakultät in Zürich befassen, erscheint



A Laboratoriengebäude
B Kanzleibau mit Hörsaal
C Ställe für geimpfte Versuchstiere
D Obduktion
D₂ Heizung

E Quarantäne für Versuchstiere (Mäuse, Kaninchen)
F Serumställe (Pferde)
G Ställe für Versuche an Haustieren
N Personalwohnungen



in Heft I/1945 des schwedischen «Byggmästaren» die Publikation der veterinärmedizinischen Serumanstalt in Stockholm. Ihr eigentlicher Schöpfer ist Asplund, der noch vor seinem Tode die Planarbeiten bis zum Ausführungsstadium durchführen konnte. Sein Nachfolger, Architekt Lundeqvist, folgt im wesentlichen Asplunds Intentionen, wenn auch die Anlage aus kriegsbedingten Sparmaßnahmen stark umgearbeitet und verkleinert worden ist.

Die Institute liegen in der Stadt Stockholm im Norden vorgelagerten Wald- und Grünzone, die für eine Reihe von wissenschaftlichen und öffentlichen Anlagen reserviert ist. Hier

liegen, jeweils durch große Wälder und Parks getrennt, Skansen, die Technische Hochschule, die Tierärztliche und die Forst-Hochschule, der Botanische Garten, das Universitäts-Krankenhaus und schließlich das Bakteriologische Zentralinstitut, letzteres ebenfalls ein Werk Asplunds.

Die Aufgabe der neuen Anlage besteht aus wissenschaftlicher Forschung und im speziellen aus bakteriologischen Untersuchungen und Tierversuchen, sowie der Herstellung von Sera und Vaccinen. Die Serumherstellung geschieht nach dem Prinzip des laufenden Bandes von den Serumställen (F) zur Ampullen- und Kühlabteilung im Laboratoriengebäude (A). Das Forschungsmaterial andererseits geht von der Obduktionsabteilung (D) und den Impf- und Versuchsställen (E, C, G) zu den Laboratorien der einzelnen Institute (A). Deshalb liegt das vierstöckig und in Winkelform entwickelte Laboratoriengebäude folgerichtig zentral zwischen den Serumställen (F), den Ställen für geimpfte Versuchstiere (E und C), der Obduktionsabteilung (D) und dem Kanzleibau (B). Im Erdgeschoß enthält es neben Räumen für Serumscheidung allgemeine Lokale, wie Eßsaal, Sitzungszimmer, Bibliothek, Glas- und Chemikalienvorräte; in den Obergeschossen folgen sich die einzelnen Institute. Im obersten Geschoß befinden sich Reinigungs- und Sterilisierräume mit Autoklaven, Trockenschränken und Trockensterilisatoren, sowie die Räume für Substratherstellung und die Kühlräume. Der an der Winkel spitze des Laboratoriengesamtkomplexes angebaute Kanzleibau (B) enthält neben Verwaltungskabinetten einen Hörsaal.

Der Stallkomplex für geimpfte Versuchstiere (E und C) ist aufgeteilt in eine größere Gruppe für zu Diagnosezwecken geimpfte Kaninchen, Meerschweinchen und Mäuse, mit Sektion und Pestlaboratorium, und eine Gruppe von Quarantäneställen für von auswärts gekaufte Tiere. Asplunds Ausformung der hintereinander gestaffelten, am Hang liegenden Ställe zeigt sein Vermögen, allen ihm gestellten Aufgaben eine einmalige und typische Lösung zu geben: Aus der Forderung nach einer konzentrierten Anlage von leicht unterteilbaren Ställen entstanden die Gebäude mit ihren charakteristischen Sheddächern.

Die Serumställe für Pferde (F), nach demselben Prinzip entworfen, zeigen ein über dem Verbindungsgang verlaufendes Stroh- und Futtermagazin, von dem aus direkt die Futtergänge

bedient werden können. Zwischen die Ställe für Versuche an Haustieren (Pferde, Kühe, Hunde, Schweine, Schafe) (G) sind zwei Operationssäle eingeschaltet.

Wie bei allen Bauten Asplunds überrascht auch bei vorliegender Lösung das souveräne Können in der Problembewältigung wie in der formalen Gestaltung und das Geschick, die Gegebenheiten des Geländes, in diesem Fall ein für Stockholms Umgebung typisches, stark hügeliges, mit hundertjährigen Eichen bewachsenes Gebiet, auszunützen.

E. Z.

Regional- und Landesplanung

Kurs über Erhaltung und Gestaltung der Landschaft

Der Begriff «Kurs» war eigentlich nicht der richtige Ausdruck für die Veranstaltung; denn es haftet ihm etwas Schulmäßiges an. Was am 25. und 26. Februar 1945 im Kongreßhaus Zürich vom *Bund Schweizerischer Gartengestalter* unter Mitwirkung des Zürcher Ingenieur- und Architekten-Vereins und des Bundes Schweizer Architekten in zehn Vorträgen mit Diskussion abgehalten wurde, war eher eine Aussprache zwischen verschiedenen Fachkreisen über die im Rahmen der Landesplanung akut gewordenen Probleme der Erhaltung und Gestaltung der Landschaft. Diese Aussprache war sehr fruchtbar, um so mehr, als hier Vertreter von Fachkreisen zum Wort kamen, die sonst als Antagonisten gelten, wie Heimatschutz, biologischer und ästhetischer Naturschutz und Techniker.

Anknüpfend an den Vortrag, den der verstorbene Walter Mertens seinerzeit am Kongreß in Essen hielt, und an die Pionierarbeit von Prof. Alwin Seifert führte Gartenarchitekt G. Ammann mit seinem Begrüßungswort in die aktuellen Probleme ein, die seit der Landesausstellung in die öffentliche Diskussion gerückt sind. Zur Frage «Weshalb und wo Naturschutz?» skizzierte Dr. W. Knopfli vom Regionalplanbüro des Kantons Zürich die durch den Menschen bedingten Änderungen in unserer heimischen Fauna und Flora, die außerhalb des Hochgebirges kaum mehr uralte Natur geblieben ist. Er umriß sodann die Aufgaben eines Naturschutzes, der auch die vom Menschen beeinflußte Natur

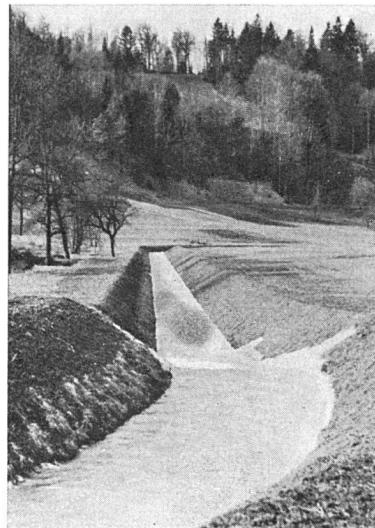
vor schweren Störungen des biologischen Gleichgewichts bewahren will. Stadtforstmeister K. Ritzler behandelte das aktuell gewordene Rodungs-Sorgenkind – den Wald im Landschaftsbilde – und erläuterte namentlich die erfreulichen Wandlungen der Forstwirtschaft von den sterilen Fichtenmonokulturen der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts zum heutigen Plenterbetrieb des natürlichen, ungleichartigen und ungleichaltrigen Waldes von heute, der schön und wirtschaftlich zugleich ist.

Wer die Notwendigkeit des Landschaftsschutzes noch nicht begriffen hatte, der wurde durch den Vortrag von Ernst F. Burckhardt, Arch. BSA, gründlich belehrt. Das Zürichseeufer und seine Umgebung könnte ja in dieser Hinsicht auch unter der Überschrift «Die Sünden der Väter» behandelt werden. Viele Jahre lang konnte für nur Fr. 5.– pro Quadratmeter die Konzession für wilde Auffüllungen erworben werden, um das Auffüllungsareal später zu Fr. 100.– pro Quadratmeter als Bauland zu verkaufen! Andererseits wurde am Obersee durch Baggerung das Ufer abgerissen und die Uferlinie in die heutige zerfetzte Form gebracht. Übel hergerichtet wurden auch manche malerischen Bachtobel, so durch Kehrichtablagerungen und geschmacklos betonierte Bacheindämmungen. Der Vortragende zeigte dann die neuzeitlichen Bestrebungen der Regionalplanung, die darauf hinausgehen, zu retten und wieder gut zu machen, was noch zu retten ist. An Hand von Beispielen aus Ohlsdorf-Hamburg, Leipzig, Schaffhausen und Weiningen behandelte Gartenarchitekt Gustav Ammann den «Friedhof als Element der Landschaftsgestaltung». Der neuzeitliche Friedhof soll nicht mehr als geometrischer Fremdkörper, sondern in ungezwungener Weise der natürlichen Landschaft unter Berücksichtigung der Boden- und der biologischen Verhältnisse eingefügt werden. Prof. Rittmeyer wandte sich als Korreferent temperamentvoll gegen die Ausführungen Ammanns, das heißt gegen die Idee von Wald- und Parkfriedhöfen, wobei er sich auf das Axiom berief: Das Element des Friedhofs ist und bleibt das rechteckige Grab.

Jede Planung stützt sich zunächst auf das Vorhandene, das als Erstes erforscht werden muß. Der Geograph hat auf jeden Fall ein wichtiges Wort mitzusprechen. Dies bewies in anschaulicher Weise der Vortrag von Dr. E. Winkler über «Das Dorf in der Land-



Kanal mit natürlicher Uferbewachsung



Der Kanal als Fremdkörper in der Landschaft

schaft». Seine Ausführungen, eine Art Systematik der hauptsächlichen schweizerischen Dorftypen, waren in bezug auf die Anlage von Siedlungs- und Wirtschaftsgebäuden recht aufschlußreich. Es hat etwas lange gedauert, bis man auch bei uns die Bedeutung von Windschutz-Anlagen für die Bodenkulturen erkannt und die Trostlosigkeit der üblichen Meliorationstechnik eingesehen hat, welche bekanntlich die meliorierten Landschaften allen Feldgehölzen und Gebüschen beraubt hat. Der Vortrag von Ing. Omar Weber, Basel, befaßte sich mit dem Thema «Windschutz-Anlagen in der Schweiz». Neu waren die dargestellten aerodynamischen Untersuchungen auf diesem Gebiet. Dr. W. Nägeli unterstrich als Korreferent die Bedeutung dieser Fragen. Störungen des biologischen Gleichgewichts bei Meliorationen ha-